



Bildung

Wir lernen nie aus

Landeshauptmann Luis Durnwalder: Krise als Chance nutzen

Dass das Schlagwort vom lebenslangen Lernen für alle – und damit auch für Politiker – gilt, hat Landeshauptmann Luis Durnwalder am 11. Dezember 2009 in seiner Rede zum Haushaltsvoranschlag des Landes für 2010 im Südtiroler Landtag unterstrichen. Die Politiker, so Durnwalder, müssten lernen, mit den aufgrund der Krise geänderten Rahmenbedingungen umzugehen, um die Krise als Chance nutzen zu können.

Hier einige Ausschnitte aus der Haushaltsrede des Landeshauptmannes, in denen er zur aktuellen Schul- und Bildungspolitik im Lande Stellung nimmt.

„... Wir alle haben ganz sicher bereits unzählige Male das Schlagwort vom lebenslangen Lernen in den Mund genommen, dieses Schlagwort, das die etwas modernere Variante des „Man lernt nie aus“ ist. Lebenslanges Lernen bedeutet, mit der Entwicklung Schritt zu halten, indem man stetig das eigene Instrumentarium erneuert, es den modernen Erfordernissen anpasst und dabei gegebenenfalls auch auf die Hilfe professioneller Vermittler zurückgreift.

„Lebenslanges Lernen“ ist ein Begriff, der sich auf der Basis einer immer schneller werdenden gesellschaftlichen Entwicklung

gebildet hat, einer Entwicklung, mit der es oft schwer ist, Schritt zu halten, vor allem dann, wenn man glaubt, dass die eigene Bildung mit dem Ende der Ausbildung abgeschlossen sei. Ein Irrtum, dem viele, allzu viele, vor allem ältere Menschen erliegen. ... Das Erfordernis des lebenslangen Lernens gilt heute für alle: für den Schüler genauso wie für den Lehrer, für den Handwerker wie für den Akademiker, für den Kaufmann genauso wie für die Hausfrau.

... Wenn ich davon rede, dass es ein „Weiter so“ nicht gebe, dann beziehe ich das auf den Haushalt. Dort müssen wir uns

Landeshauptmann
Luis Durnwalder
bei seiner Rede
zum Haushalts-
voranschlag des
Landes für 2010 im
Südtiroler Landtag



vom „Weiter so“ verabschieden, schlicht und einfach, weil dieses „Weiter so“ nicht mehr finanzierbar wäre. Was wir also getan haben, war, den Haushalt neu zu ordnen, zu strukturieren, herauszuarbeiten, welche Bereiche wir als strategische empfinden. Diese strategischen Bereiche haben trotz der allgemeinen Haushaltskürzung keine wesentlichen Kürzungen erfahren, sind im Vergleich zum Vorjahr gleich gehalten, in manch einem Fall sogar um einiges angehoben worden.

Strategischer Bereich: Bildung

... Welche sind also diese strategischen Bereiche: Es ist dies allen voran die Bildung. Oft genug ist angeführt worden, dass Bildung eine Investition in die Zukunft sei. Eine Erkenntnis, der ich ohne Wenn und Aber zustimmen kann. Oft genug wischt man mit diesem Argument allerdings auch jede Diskussion um die Kosten der Bildung

vom Tisch. Wie, so hört man dann, kann die Landesregierung es wagen, bei der Bildung, bei der Ausbildung unserer Kinder zu sparen, sind die Kinder doch unsere Zukunft. Richtig, vollkommen richtig auch dieses Argument.

Ein Argument, dem wir uns im Übrigen nie verschlossen haben: Wir haben in den vergangenen Jahren sehr viel in unser Bildungssystem investiert, wir haben es gemeinsam mit hoch motivierten Lehrerinnen und Lehrern, Direktorinnen und Direktoren und – warum nicht – auch Schülerinnen und Schülern zu einem Bildungssystem gemacht, das den internationalen Vergleich – siehe PISA – nicht zu scheuen braucht. Wir haben von den Schulreformen übernommen, was uns wichtig und richtig erschien, wir haben den Kindergarten als vollwertigen Bestandteil in das System einbezogen, wir haben eine Infrastruktur bereitgestellt, die ihresgleichen sucht.

Kosten der Bildung durchleuchten

Aber: Das Argument der Bildung als Investition in die Zukunft, an der man nicht sparen dürfe, soll uns, darf uns nicht davon abhalten, die Kosten der Bildung zu durchleuchten. Es darf nicht dazu führen, dass alle Forderungen aus dem Bildungsbereich dem Land gegenüber diskussionslos akzeptiert werden müssen. Auch in der Bildung gibt es Ausgaben, die unnützlich sind, gibt es Bereiche, in denen die Geldmittel nicht effizient eingesetzt werden. Den gesamten Bereich auf diese faulen Stellen hin zu durchleuchten ist nicht nur eine Aufgabe für uns alle, allen voran die Bildungsverantwortlichen, es ist auch eine Notwendigkeit aufgrund knapper werdender Mittel. Sie sehen hier bereits: Die Krise ist immer auch Chance ...“

Luis Durnwalder Landeshauptmann
Landeshauptmann@provinz.bz.it

Schauplatz Bildung

Bildungsmesse Futurum 09: ein Rückblick

Vier Tage lang, vom 10. bis 13. Dezember 2009, war das Bozner Messegelände Schauplatz der zweiten Südtiroler Bildungsmesse „Futurum 09“. Mit Bildungsinselfn, Mediathek, Infoständen und einem dichten Rahmenprogramm bot die Messe viel an Information und zugleich eine Momentaufnahme des Südtiroler Bildungswesens.

In ihrer zweiten Auflage gab die Futurum wieder eine Zusammenschau der Bildungseinrichtungen und Bildungswege vom Kindergarten bis zur Universität. Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen, Fachleute aus Kindergarten und Schule, der Weiterbildung und der Wirtschaft informierten über Bildungsangebote und Bildungsabschlüsse. Das Kongressprogramm wartete mit Vorträgen, Diskussionen und Workshops namhafter Expertinnen und Experten aus dem In- und Ausland auf. Auf Einladung des Schulamtes und des Pädagogischen Instituts waren Wassilios Fthenakis, Uwe Hameyer, Donata Elschenbroich, Otto Schweitzer und Astrid Freienstein nach Bozen gekommen, um über Entwicklungen in Bildung und Lernen zu sprechen. INFO gibt nachstehend eine Zusammenfassung der verschiedenen Beiträge.

Auf den Anfang kommt es an

Das Bildungssystem müsse eine kopernikanische Wende vollziehen, davon ist Erziehungswissenschaftler Wassilios Fthena-

kis überzeugt. In seinem Beitrag „Auf den Anfang kommt es an: Frühe Bildung – das Fundament im Bildungsverlauf“ stellte Fthenakis fest, dass Bildungssysteme vor der größten Herausforderung ihrer Geschichte stünden: dem Übergang von der Moderne zur Postmoderne. Als Ursachen dafür führt er die Folgen der Globalisierung an mit der zunehmenden kulturellen Vielfalt und sozialen Komplexität, dem Wandel der Kommunikationstechnologien, den veränderten Erwartungen der Arbeitswelt und neuen Familienmodellen. Die Bildungssysteme des 20. Jahrhunderts seien nicht geeignet, um den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts gerecht zu werden. Bereits in den 1970er-Jahren, spätestens Ende der 1980er-Jahre hätte eine Reform der Bildungssysteme erfolgen sollen, ist Fthenakis überzeugt, und erklärt dies anhand des Bildungssystems in Deutschland. Die frühe Bildung von null bis sechs Jahren sei zu kurz gekommen: sie sei das Fundament im Bildungsverlauf. „Gerade in der frühen Kindheit lernen Menschen besonders leicht und besonders viel. Wichtige Kompetenzen wie Sprachen, soziale Fähigkeiten, das Hörvermögen und auch die Gefühlskontrolle werden in dieser Zeit ausgebildet – weit stärker als in den folgenden Lebensphasen“, so Fthenakis. Jedes Bildungssystem müsse die Vision haben, dass Kinder wertorientiert handeln, dass sie kreativ und fantasievoll sind, lernend und forschend, kommunikations- und medienkompetent. Kinder seien in ihren kindlichen Kompe-



tenzen zu stärken. Dafür ist nach Fthenakis ein Verständnis von Bildung als sozialem Prozess notwendig, dem der Ansatz der Ko-Konstruktion zugrunde liegt. Entscheidend dabei sei, dass das Kind und seine Umwelt aktiv seien und Lernprozesse von Kindern und Fachkräften gemeinsam konstruiert würden. Am Ende seines Referates unterstrich Fthenakis, dass sich ein Bildungssystem durch seinen Umgang mit Vielfalt (Diversität) auszeichne und Bildungsprozesse entsprechend gestaltet werden müssten, damit jedes Kind seinen Platz im Ganzen finden könne. Auch außerhalb des Kindergartens und der Schule stelle die Gesellschaft viele Bildungsorte bereit, die eine Bildungspartnerschaft ermöglichen. „Bildung ist eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung. Deshalb müssen Bildungs-, Familien-, Jugend- und Kommunalpolitik an einem Strang ziehen und gemeinsam ein modernes Bildungssystem anvisieren“, so Fthenakis.

Schule junger Erwachsener

Im Rahmen der Bildungsmesse stellte der Dokumentarfilmer Otto Schweitzer den Film „Schule junger Erwachsener“ vor, den er gemeinsam mit Kindheitsforscherin und Buchautorin Donata Elschenbroich gestaltet hat. Der Film ist vom Pädagogischen Institut in Auftrag gegeben worden und zeigt die Schulrealität an den Oberschulen exemplarisch an drei Süd-

tiroler Schulen: der Landwirtschaftlichen Oberschule Auer, dem Pädagogischen Gymnasium Meran und der Gewerbeoberschule Bozen. Bei den zwei Fachoberschulen legte die filmische Darstellung besonderen Wert auf die praktische Tätigkeit in den Labors, Werkstätten und in der freien Natur als Anwendungsbereiche des theoretischen Grundlagenwissens. Im Pädagogischen Gymnasium spürte das Filmteam vor allem dem Unterricht in den allgemeinbildenden und musischen Fächern nach. Musik und Theater, Latein und Englisch kommen genauso zur Geltung wie die Arbeit mit Traktoren, dem Pflanzenschnitt oder der Herstellung von Platinen für elektronische Geräte. Der Film zeigt das selbstständige Arbeiten der Schülerinnen und Schüler an Projekten, das Forschen und Entdecken gemeinsam mit ihren Lehrpersonen, die Herausforderung und die Freude an der Arbeit mit anspruchsvollen Zielen. Besonders einfühlsam stellt der Film die Integration junger Menschen mit besonderen Bedürfnissen dar. Durch den ganzen Film zieht sich der rote Faden der „Schule junger Erwachsener“: jungen Menschen also, denen die Möglichkeit der freien Entfaltung geboten wird und damit des Wachstums und Reifens in einer angstfreien, von gegenseitigem Respekt geprägten und von Motivation getragenen Lernumgebung. Für den Mitautor Otto Schweitzer war die Arbeit mit Oberschülerinnen und Oberschülern eine neue Erfahrung: bisher hatte er mit Kindern im Vorschulalter gearbeitet.



Lernkompetent werden

Um eigenverantwortliches Lernen drehte sich der Vortrag des Kieler Erziehungswissenschaftlers Uwe Hameyer mit dem Titel „Lernkompetent werden – Ziele moderner Bildung“. Nicht erst seit der Reformpädagogik vor einem Jahrhundert gibt es laut Hameyer die Bildungsidee der Eigenverantwortlichkeit: Bereits Comenius habe im 17. Jahrhundert die Vorstellung des zwangsfreien Lernens entworfen, und in England sei wechselseitiger Unterricht mit Schülerinnen und Schülern unterschiedlichen Alters angewandte Praxis gewesen. Heute erlebe eigenverantwortliches Lernen eine Renaissance. Dies gelte teilweise auch für die gegenwärtige Kompetenzdebatte, nämlich dort, wo sie sich mit Eigenverantwortlichkeit befasst und erwartet, dass Kinder und Jugendliche lernkompetent würden. Hameyer zeichnet ein anthropologisch und systemisch ausgerichtetes Bild von Schule und Mensch: den Sinn suchenden, den achtsamen Menschen, den Menschen als Mitmensch, den kundigen Menschen, den bewegten Menschen, den eigentätigen Menschen, den kreativen Menschen, den kontemplativen Menschen und den konstruktiven Menschen. Lernkompetente Tätigkeit ist für Hameyer „ein selbst geplanter Prozess bedeutungsvollen Lernens durch Aneignung neuen Wissens, durch Umstrukturierung und Entwicklung eigenen Wissens“. Lernkompetent zu sein bedeute, das eigene Lernen planen, gestalten und bewerten zu können. Dies sei ein langer, mehrstufiger Prozess. Sogenanntes Lerncoaching, zu dem auch die Lernberatung gehört, müssen den Lernprozess begleiten

Wunderkammer des Lernens

Eltern sind Lernbegleiter ihrer Kinder: zuhause, im Kindergarten, in der Schule. Die Kindheitsforscherin und Buchautorin Donata Elschenbroich („Weltwissen der Siebenjährigen“) und Otto Schweitzer haben einen Dokumentarfilm dazu gestaltet und auf der Bildungsmesse vorgestellt. Der Film trägt den Titel „In den Dingen. Kinder und Eltern öffnen die Wunderkammern des Alltags“. Die Dinge, Alltagsgegenstände, enthalten, so Elschenbroich und Schweitzer, das Wissen der Welt. Der Film geht der Frage nach, wie dieses Wissen für Kinder aufgeschlossen werden kann. Grundschule und Kindergarten, in einem Pilotprojekt in Baden-Württemberg zum „Bildungshaus“ für Kinder von drei bis zehn Jahren verbunden, stellen „Weltwissen-Vitrinen“ auf, die diese Dinge und Werkzeuge bereithalten, damit die Kinder sie bespielen, ausleihen und erforschen können – mit den Lehrpersonen, aber vor allem mit den Eltern zuhause. Das Elternhaus gilt mehr denn je als der entscheidende Bildungsort, der das institutionelle Lernen in Kindergarten und Schule begleiten und verstärken muss. Kinder, Eltern, Großeltern, Pädagoginnen und Pädagogen – in ihren Händen wird das kulturelle Wissen, das in den Dingen verborgen ist, wieder lebendig. In den Vitrinen, den „Wunderkammern des Lernens“, werden keine außergewöhnlichen Objekte versammelt. Aber inszeniert, aus ihrer Selbstverständlichkeit herausgelöst, fordern die Werkzeuge, die Haushaltsgegenstände, die Fundstücke zu neuer Aufmerksamkeit heraus. Die Weltwissen-Vitrinen können die Kommunikation im Elternhaus aktivieren. Die Eltern müssen bei der Befragung der Gegenstände nicht alles besser wissen als die Kinder. Kinder lieben Sachgespräche, das Fachsimpeln. Und sie erfahren dabei, dass Lernen und Fragen Teil des Alltags sind. Und dass die Erwachsenen empfänglich bleiben für die Botschaften der Dinge.



Lernen als Quelle der eigenen Entwicklung

Die Pädagogin Astrid Freienstein sprach in ihrem Vortrag über „Lernen als Quelle der eigenen Entwicklung“. Sie sah die Bildungsmesse als Anlass und Gelegenheit, den eigenen Interessen nachzuspüren und sich auf Neues einzulassen. Wie aus der Lernforschung bekannt sei, vermittele das Anknüpfen an Vorkenntnisse ein Gefühl der Sicherheit, und die Neugier ermögliche es, sich Herausforderungen zu stellen. Für den Aufbau von Lernkompetenz sei das Lernen mit allen Sinnen von größter Bedeutung. „Es gilt, die eigenen Talente zu nutzen, aber auch viele Fähigkeiten mit Üben und Ausdauer zu entwickeln. Bestimmte Techniken können zwar das Lernen effizienter machen, aber die persönliche Einstellung zum Lernen und zur Bildung an sich ist entscheidend für einen dauerhaften Lernerfolg“, unterstreicht Freienstein. Wem es gelinge, sich auf eine Sache zu konzentrieren, zumindest für eine bestimmte Zeit, wer sich also nicht ständig davon ablenken lasse, sich Ziele zu setzen und diese auch zu erreichen, der werde mit jenem Glücksgefühl belohnt, das Lust auf noch mehr Lernen mache. Kinder und Jugendliche könnten im Familienalltag viele soziale Fähigkeiten aufbauen, wie die Verantwortung für angemessene Aufgaben zu übernehmen, einander zuzuhören, Fragen zu stellen und sich zu respektieren. Beim schulischen Lernen tragen diese Fähigkeiten laut Freienstein wesentlich zum selbstständigen und eigenverantwortlichen Lernen bei. Dies wiederum sei Voraussetzung für das Anlegen eigener Lernmuster: „Wenn Lernen zur Gewohnheit wird, fällt es leicht, und der Weg zum lebenslangen Lernen ist geebnet“, so Freienstein.

Thomas Summerer, INFO-Redaktion

Thomas.Summerer@schule.suedtirol.it



Wassilios Fthenakis, Studium der Pädagogik in Griechenland, der Anthropologie und Humangenetik, Molekulargenetik und Psychologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU München). Promotion zum Dr. rer.nat, zum Dr. phil. und zum Dr. rer. nat. habil. an der LMU München. Seit 1975 Direktor des Staatsinstituts für Frühpädagogik in München, Lehrtätigkeit an den Universitäten München, Münster, Berlin, Regensburg, Augsburg, Newcastle upon Tyne, seit 2002 ordentlicher Professor für Entwicklungspsychologie und Anthropologie an der Freien Universität Bozen.

Otto Schweitzer, geboren in Latsch, studierte Soziologie und Literaturwissenschaft in Wien, Marburg und Frankfurt/Main. Promotion in Bremen mit einer Arbeit über Pier Paolo Pasolini. Seit den 80er-Jahren freier Dokumentarfilmer mit über 60 Dokumentarfilmen für Fernsehen, Museen und Forschungsinstitute zu ethnografischen, kunsthistorischen und pädagogischen Themen. Mit Donata Elschenbroich Autor der Filmreihe „Wissen und Bildung“ mit über 20 einstündigen Filmen zu Themen der Bildung im Kindesalter.

Uwe Hameyer, Pädagoge, Studium und Promotion an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU Kiel), Mitherausgeber mehrerer Zeitschriften, seit 1990 ordentlicher Professor am Institut für Pädagogik der CAU. Verschiedene Forschungsaufenthalte und Gastprofessuren an den Universitäten Karlstad und Falun in Schweden, an der Universität Klagenfurt und in den Niederlanden.

Donata Elschenbroich studierte Literaturwissenschaft und Musik in München und London und promovierte 1977 mit einer Arbeit zur Kulturgeschichte der Kindheit. Am Deutschen Jugendinstitut arbeitet sie auf dem Gebiet der international vergleichenden Kindheitsforschung und publizierte insbesondere zu Kindheit und Erziehung in Japan. Zusammen mit dem Dokumentarfilmer Otto Schweitzer produzierte sie mehrere Filme zum Thema Bildung in frühen Jahren.

Astrid Freienstein arbeitet am Pädagogischen Institut in Bozen als Beraterin zur Unterrichtsentwicklung und als Expertin für Orientierungspädagogik; erstellt Materialien für Rechts- und Wirtschaftsfächer an Südtiroler Oberschulen.



Ein Land – viele Sprachen

Europäisches Sprachenportfolio für die Oberschule

Am 14. Dezember 2009 wurde im Palais Widmann das Europäische Sprachenportfolio (ESP) der Oberschulen im Beisein von Schullandesrätin Sabina Kasslatzer Mur und Schullandesrat Florian Mussner vorgestellt. Damit fand ein Projekt aller drei Schulämter und Pädagogischen Institute Südtirols seinen Abschluss, das im Jahre 2002 seinen Anfang genommen hatte mit dem Ziel, ein einheitliches Dokument für die Schulen der drei Sprachgruppen und für die verschiedenen Altersstufen zu schaffen.



Das ESP ist ein Dokument, das sich auf die Grundsätze und Funktionen des europäischen Portfolio-Modells bezieht. Es trägt jedoch eine eigene Handschrift und berücksichtigt die spezifische mehrsprachige und multikulturelle Situation, in der die Schülerinnen und Schüler unseres Landes leben. Die Schulen der drei Sprachgruppen in Südtirol besitzen mit dem ESP nun ein von der Expertenkommission des Europarates

anerkanntes Instrument in drei Fassungen – entsprechend unseren drei Schulstufen. Die drei Sprachenportfolios sichern mit ihrer gemeinsamen Ausrichtung die didaktische Kontinuität zwischen Grundschule, Mittelschule und Oberschule. Eine Gruppe von Lehrpersonen hat mit ihren Schülerinnen und Schülern die Portfolios erprobt. Dadurch konnte deren Philosophie in die Lehrerschaft getragen und die Entwürfe den Bedürfnissen der Lernenden angepasst und sprachliche Lehr- und Lernprozesse reflektiert werden. Anhand der Rückmeldungen aus den Klassen sammelte die Projektgruppe Verbesserungsvorschläge sowie praktische Anregungen und Beispiele zur Verwendung des Instruments.

Für den Bereich der Oberschulen wurde bei der Erstellung des ESP mit dem Aostatal zusammengearbeitet. Mitglieder der Projektgruppe waren Klaus Civegna, Walter Cristofolletti, Josef Duregger, Marialuise Fischer, Lois Kastlunger, Ferdinand Patzschneider, Gretl Senoner und Carmen Siviero für Südtirol sowie

Gabriella Vernetto für die Region Aostatal. Rita Gelmi hat die Projektgruppe koordiniert. Die wissenschaftliche Begleitung lag in den Händen von Eike Thürmann.

Sprachlicher Werdegang dokumentiert

Das ESP ermöglicht es, die Fortschritte im Sprachenlernen anhand von international anerkannten und vergleichbaren Niveaustufen in den fünf Kompetenzbereichen Hören, Lesen, an Gesprächen teilnehmen, zusammenhängend sprechen und schreiben festzustellen. Der sprachliche Werdegang eines Lernenden von der Grundschule bis zum Abschluss in der Oberschule wird dadurch nachvollziehbar und deutlich ins Bewusstsein gehoben. Das gilt für den schulischen wie für den außerschulischen Spracherwerb. Im Portfolio können nicht nur die in der Schule unterrichteten Sprachen und entsprechende Sprachkompetenzen dokumentiert werden, sondern auch weitere Sprachen, die die Kinder und Jugendlichen aus ihren Familien mit in die Schule bringen wie Spanisch, Arabisch oder Chinesisch.

Mit dem ESP lässt sich der sprachliche Lernzuwachs kontinuierlich messen, und zwar durch die Schülerinnen und Schüler selbst, die ihre Sprachenkenntnisse immer besser einzuschätzen lernen. Somit erhält das Europäische Sprachenportfolio zusätzlich zu den Jahresnoten eine wichtige Aussagekraft zum Spracherwerb. Darüber hinaus fördert das Europäische Sprachenportfolio die Verantwortung für das eigene Sprachenlernen und für die eigenen interkulturellen Erfahrungen. Es stärkt die Reflexion über persönliche Erlebnisse im Bereich der Mediation, des Umgangs mit Texten und der Lern- und Kommunikationsstrategien.

Das Europäische Sprachenportfolio nimmt in unserem Land einen besonderen Stellenwert als Dokument der individuellen Mehrsprachigkeit ein, weil gerade hier die Menschen in der Regel über Kenntnisse in drei Sprachen verfügen. Dieses europäische Sprachenpotenzial erhält über das Portfolio einen Wert zugemessen. Nun gilt es, diese Chance für das Sprachenlernen noch besser zu nutzen und durch eine gut durchdachte Implementierung das Projekt in den Schulen heimisch werden zu lassen.

Rita Gelmi, Projektkoordinatorin und Inspektorin für die Zweite Sprache i. R.
rita.gelmi@alice.it

Rechtsextremismus und Gewalt

Tagung über geschichtliche Hintergründe und Wege der Prävention

Symbole rechtsextremer Organisationen, überhitzte patriotische Parolen, Judenwitze, Ausgrenzung und Schläge für politisch Andersdenkende und Ausländer sind nur einige der Phänomene, mit denen sich unsere Gesellschaft vermehrt auseinandersetzen muss. Auch die Schule in Südtirol ist immer wieder damit konfrontiert. Wie soll sie mit diesem Phänomen umgehen?

Mit dieser Frage befasste sich die Schulwelt Südtirols auf der groß angelegten Tagung in der EURAC, zu der Schulamt und Pädagogisches Institut Ende November 2009 geladen hatten und zu der 200 Schulführungskräfte und Lehrpersonen sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Jugendarbeit gekommen waren. Schullandesrätin Sabina Kasslatner Mur und Schulamtsleiter Peter Höllrigl eröffneten die Tagung mit Grußworten, in welchen sie die Schulen ermutigten, sich dem Phänomen Rechtsextremismus zu stellen und in welchen sie auch ihre Unterstützung zusicherten.



Selbstbild – Feindbilder

In einem Impulsreferat zeigte Professor Reinhold Gärtner von der Universität Innsbruck auf, dass der Rechtsextremismus unter Jugendlichen mit dem in der Politik zunehmenden Rechtspopulismus etwas gemeinsam hat: die Feindbilder, die sie notwendig haben, um das eigene Selbstbild aufrechtzuerhalten. Gärtner berichtete auch von seiner zehnjährigen Arbeit mit Jugendlichen, die rechtsradikal auffällig geworden waren. Gemeinsame intensive Gespräche haben dazu beitragen, dass diese Jugendlichen den Rechtsextremismus hinter sich lassen konnten.

Der Oberschullehrer und Historiker Leopold Steurer ging den historischen Ursachen des aktuellen Rechtsextremismus in Südtirol nach. Auf deutscher wie auf italienischer Seite habe es nach der Niederlage von Faschismus und Nationalsozialismus keine konsequente Abrechnung mit der Vergangenheit gegeben. Personelle Kontinuitäten und mangelnde Distanzierung von den Diktaturen seien dafür verantwortlich, dass der Rechtsextremismus nach 1945 einen Nährboden gefunden hat. Hinzu kommt heute ein überhöhter und unreflektierter Südtirolpatriotismus, der sich gegenüber rechtsextremistischen Organisationen auch im Ausland ungenügend abgrenzt.

Gesetzliche Grundlagen und Präventionsarbeit

Staatsanwalt Axel Bisignano erläuterte die Gesetze, mit denen der Rechtsextremismus in Italien verfolgt wird. Grundsätzlich werden rassistische oder faschistische Äußerungen und Handlungen nicht wie ein Kavaliersdelikt behandelt, sondern der Gesetzgeber sieht harte Strafen vor. So ist das Tragen von Abzeichen rassistischer Organisationen genauso strafbar wie entsprechende Äußerungen – etwa „dreckiger Neger“ – oder faschistische Gesten, wie der „Saluto romano“ oder der Hitlergruß.

Am Nachmittag wurde in fünf Workshops aufgezeigt, welche Wege der Prävention in Südtirol beschritten werden. Das Pädagogische Institut stellte die neuen Unterrichtsmaterialien „Prävention Rechtsextremismus“ vor, die im Frühjahr 2010 in die Schulen kommen. Theodor Seeber und Pia Zitturi von der Dienststelle für Unterstützung und Beratung erläuterten den Präventionsansatz „Lebenskompetenzen stärken“. Der Streetworkerverein Strymer, das Forum Prävention und das Amt für Jugendarbeit präsentierten ebenso ihre Präventionstätigkeit.

In der abschließenden Diskussionsrunde unter der Leitung von Inspektor Christian Alber gaben Renate Unterholzner (Streetworkerverein Strymer), Peter Koler (Forum Prävention), Josef Stricker (Gewerkschafter), Peter Enz (Hotelfachschule Savoy) und Herta (eine Mutter mit Söhnen in der rechtsextremen Szene) weitere Ein- und Ausblicke ins Spektrum Rechtsextremismus und unseren Umgang damit.

Walter Pichler, Fachbereich Geschichte/Politische Bildung am Pädagogischen Institut; Walter.Pichler@schule.suedtirol.it

Das Ende der Kreidezeit?

Die digitale Tafel unterstützt den Unterricht

Das Grundprinzip ist genauso simpel wie genial: Der Bildschirminhalt eines Computers wird über einen Beamer auf eine berührungssensible Tafel, das sogenannte Board, projiziert, das seinerseits über ein USB-Kabel mit dem Computer verbunden ist. Die Position eines Stifts oder des Fingers wird vom Board an den Computer zurückgemeldet, der den Mauszeiger entsprechend nachführt.

So einfach kann zunächst der angeschlossene Computer komplett über das Bild auf der interaktiven Tafel gesteuert werden. Programme öffnen, Fenster schließen, Elemente verschieben, Textteile markieren: Alles, was mit der Maus bedienbar ist, kann auch mittels Eingabestift oder Finger direkt an der Tafel gesteuert werden. Eine integrierte Handschrifterkennung wandelt sogar auf die Tafel gekritzelten Text in einen sauberen Schriftsatz um.

Gut sichtbar für alle

Der Hauptvorteil gegenüber dem kleinen Computerbildschirm und der Steuerung über die Maus: Alles, was die Lehrkraft oder die Schülerinnen und Schüler an der Tafel machen, ist besser sichtbar. Und das Gefühl, mit großer Geste durch die Software und das Internet zu navigieren, ist ein besonderes.

Die Hersteller versuchen indes, die Lehrkräfte mit spezieller Software mit interaktiven Übungen zu locken. Teilweise stellen sie in

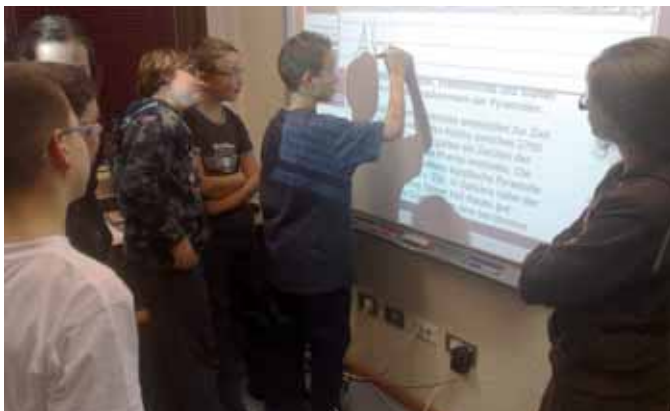
Kooperation mit Lehrpersonen oder Schulbuchverlagen ausgearbeitete Beispiele zum Download bereit: Da gibt es Foliensätze zu Biologie oder Physik, zum Bruchrechnen oder zum Satzbau: die gute alte Schautafel eben, früher mit Klettband an die Filztapete gepappt, nun als virtuelle Puzzleteile, welche die Schülerinnen und Schüler mit der Hand in die richtige Position schieben. In der elektronischen Form haben hunderte solcher Tafelbilder auf dem USB-Stick Platz, auf Wunsch inklusive Ton, Animation oder Kurzvideo.

Eine große Bereicherung

Die interaktive Tafel alleine macht noch keinen Unterricht – auch wenn dies die Werbeslogans der Hersteller suggerieren. Tatsächlich enthält die „Zaubertafel“, wie alles Neue, zunächst ein gewisses Motivationspotenzial. Wenn aber mehr übrig bleiben soll als die anfängliche Begeisterung der Schülerinnen und Schüler für ein neues Spielzeug, ist es erforderlich, dass sich die Lehrperson nicht nur mit der Bedienung vertraut macht, sondern sich auch intensiv mit den vielfältigen Einsatzmöglichkeiten des Boards auseinandersetzt und ihr Unterrichtskonzept entsprechend anpasst. Das setzt die Bereitschaft voraus, sich auf Neues einzulassen. Kompetent eingesetzt kann die digitale Tafel durchaus eine Bereicherung sein. Dass sie in absehbarer Zeit die traditionelle Tafel ersetzt, ist jedoch unwahrscheinlich.

Armin Haller, Koordinator IT-Didaktik

Armin.Haller@schule.suedtirol.it



Schülerinnen und Schüler erkunden die digitale Tafel.

Wie kommen Schulen zu einer digitalen Tafel?

Das Schulamt hat zur Erprobung der Einsatzmöglichkeiten die ersten 15 Tafeln interessierten Schulen bereits zur Verfügung gestellt. Weitere 30 Schulen haben im laufenden Schuljahr angesucht, um im Rahmen der EDV-Ausstattung die smarten Boards zu erhalten. Um zu verhindern, dass Geräte nach der ersten Euphorie in der Besenkammer verstauben, ist den Ansuchen eine detaillierte Beschreibung des geplanten Einsatzes beizulegen. Das Schulamt liefert nur die Tafeln, Beamer und PC sind von der Schule aus der vorhandenen Ausstattung zu stellen.

Weitere Infos unter www.snets.it/itdidaktik